

Lebendige Antike in Gips

Die Abguss-Sammlung des Archäologischen Seminars im Ernst-von-Hülse-Haus

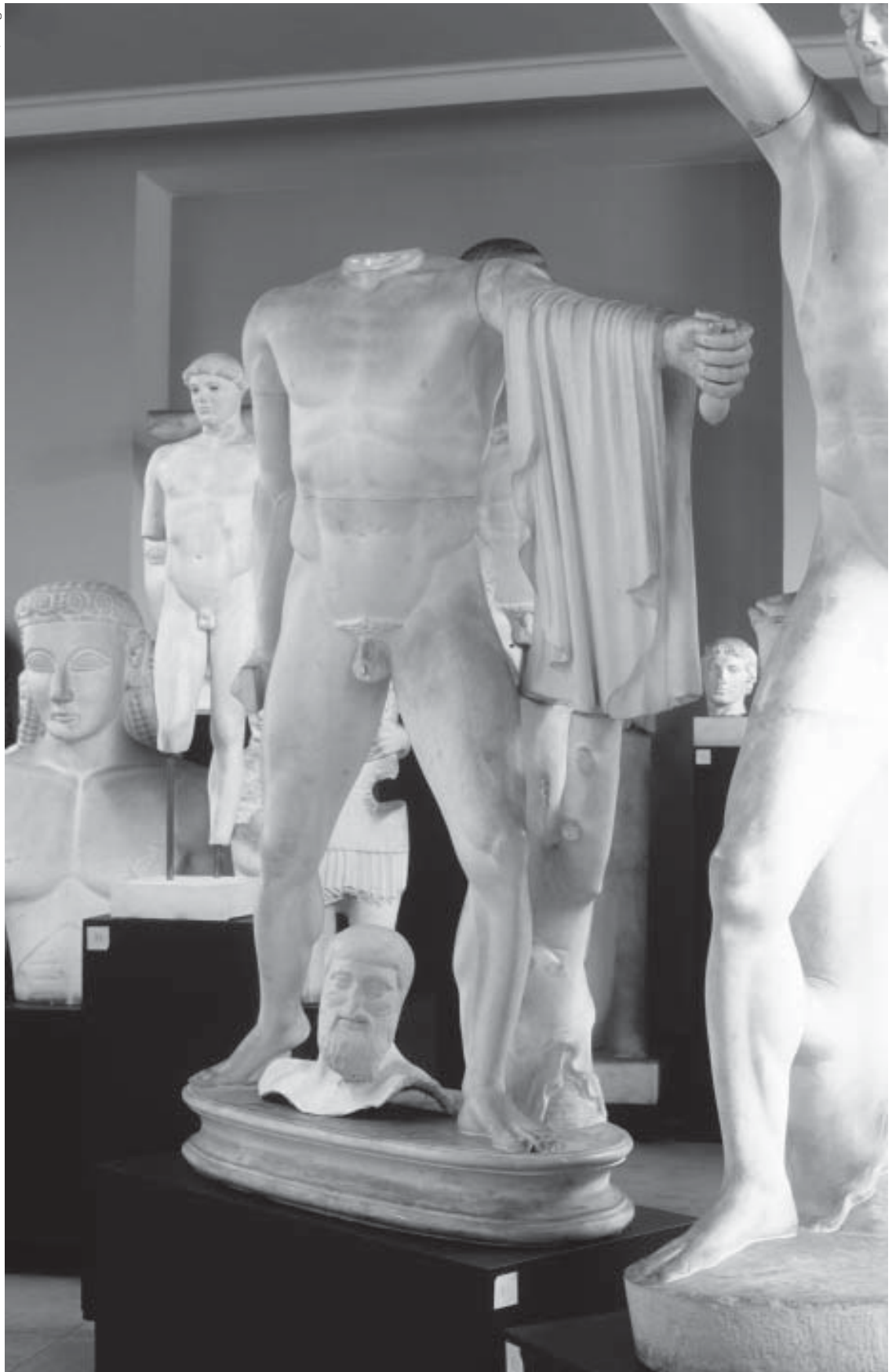
Goethe war begeistert: „Hier stand ich nun, den wundersamsten Eindrücken ausgesetzt, in einem geräumigen, viereckten, bei außerordentlicher Höhe fast kubischen Saal, in einem durch Fenster unter dem Giebsims von oben wohl erleuchteten Raum: die herrlichsten Statuen des Altertums nicht allein an den Wänden gereiht, sondern auch innerhalb der ganzen Fläche durch einander aufgestellt; ein Wald von Statuen, durch den man sich durchwinden, eine große ideale Volksgesellschaft, zwischen der man sich durchdrängen musste. Alle diese herrlichen Gebilde konnten durch Auf- und Zuziehen der Vorhänge in das vorteilhafteste Licht gestellt werden; überdies waren sie auf ihren Postamenten beweglich und nach Belieben zu wenden und zu drehen.“

Mit diesen Worten schildert der vielseitig interessierte Dichter in „Dichtung und Wahrheit“ den überwältigenden Eindruck, den das 1771 von ihm besuchte Mannheimer Antikenmuseum in Gips auf ihn machte, und zwar nicht nur wegen der antiken Figuren, sondern auch wegen deren Präsentation. Zwei Jahre vor Goethes Besuch war dort der bald in ganz Europa berühmte „Antikensaal“ eingerichtet worden, der als Anschauungsmaterial für Künstler und Kunstschüler Abgüsse von antiken Statuen vor allem römischer Sammlungen enthielt, darunter den Laokoon und den Apoll von Belvedere.

Faksimiles der Originale

Die im 18. und 19. Jahrhundert außerordentlich hoch geschätzten und nach dem Zweiten Weltkrieg totgesagten Abguss-Sammlungen griechischer und römischer Skulpturen erleben seit einigen Jahren einen ungeahnten Aufschwung. Abformungen in Gips gelten nicht mehr als Relikte eines verstaubten Bildungsideals und leblosen Akademismus, sondern werden wieder als das geschätzt, was sie sind: Faksimiles der Originale. Diese neuerliche Akzeptanz hängt wesentlich mit einem Wandel der Einstellung gegenüber dem Werkstoff Gips zusammen. Galt Gips in seiner Wirkung lange als charakter- und ausdruckslos, so hat sich dies im Zuge der Absage der

Foto: K13 / Wegst



Gipsabgüsse erleichtern das Studium antiker Skulpturen. Man kann die dreidimensionalen Meisterwerke genau und aus allen Blickwinkeln betrachten. Man erfährt, welchen Körperraum eine Statue oder eine Gruppe einnimmt und wie sich die Figuren im umgebenden Raum verhalten. Im Nebeneinander ähnlicher Statuen lernt man, Motiv und Stil zu trennen. Der Vergleich mit anderen Werken derselben oder anderer Epochen schärft den Blick für stilistische Unterschiede. Unser Bild zeigt einen Blick in die Marburger Abguss-Sammlung des Archäologischen Seminars im Ernst-von-Hülse-Haus.

Gegenwartskunst an die Verbindlichkeit der traditionellen künstlerischen Werkstoffe geändert. Man hält heute wie schon in den vergangenen Jahrhunderten dem Material Gips seine Neutralität, problemlose Formbarkeit und Homogenität zugute.

Die Idee, in Marburg eine Abguss-Sammlung antiker plastischer Werke aufzubauen, reicht in das Jahr 1866 zurück, als sich auf Initiative des Altphilologen und Althistorikers Curt Wachsmuth Professoren aller Fakultäten einverstanden erklärten, die Erträge populärwissenschaftlicher Abendvorträge auf Zinsen anzulegen, „um auf diesem Wege allmählich einen Fonds zur Begründung der ersehnten Sammlung von Gipsabgüssen nach Antiken heranzubilden“. Dies berichtet Ludwig von Sybel, der erste Inhaber einer Professur für Archäologie an der Philipps-Universität. Sybel war es auch, der 1876 nach der Gründung des Archäologischen Seminars, damals „Archäologischer Apparat“ genannt, tatkräftig daran ging, Gipsabgüsse zu erwerben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. 1896 gelang es ihm, das Ministerium dazu zu bewegen, der Gipsammlung 3000 Mark als „nachträglichen Gründungsfonds“ zu bewilligen. 1903 legte er ein gedrucktes Verzeichnis der Abgüsse vor. Die Sammlung umfasste damals bereits 182 Stücke, darunter monumentale Statuen wie den Apollon aus dem Westgiebel des Zeustempels in Olympia, die Figuren des Ostgiebels des Parthenon, die Nike von Samothrake und die kolossale Relieffgruppe der Athena im Gigantenkampf vom Zeusaltar in Pergamon.

Inzwischen 560 Exponate

Der rasche und qualitätsvolle Aufbau des Grundstocks der Marburger Abguss-Sammlung seit 1876 setzte voraus, dass Abgüsse, genauer gesagt die entsprechenden Negativformen, vorhanden und erreichbar waren. Die Begeisterung für Gipsabgüsse war damals auf ihrem Höhepunkt, ließ doch diese Form der Reproduktion alle Interessierten an der Entdeckung der originalen griechischen Skulpturen teilhaben. Die hochklassische Plastik wurde einem weiten Kreis erstmals durch die Par-



Ausschnitt aus der monumentalen Relieffgruppe der Athena im Gigantenkampf vom Zeusaltar in Pergamon (2. Jh. v. Chr., Abguss, oben)

Attisches Grabrelief aus dem antiken Friedhof im Kerameikos von Athen (4. Jh. v. Chr., Abguss des 19. Jahrhunderts, rechts)



thenonskulpturen bekannt, die von Lord Elgin nach England gebracht, 1816 vom Britischen Museum erworben und bald danach abgeformt wurden. Auch die frühklassischen Skulpturen des Zeustempels in Olympia wurden sofort nach ihrer Ausgrabung (1875 – 1881) abgeformt und dadurch allgemein zugänglich.

Sybel's Nachfolger Paul Jacobsthal, der den Marburger Lehrstuhl 1912 übernahm, erwarb sich große Verdienste um die Archäologische Lehrsammlung der Philipps-Universität. Zwar galt sein Hauptinteresse dem Auf- und Ausbau einer Originalsammlung antiker Kleinkunst, die heute auf die Fachgebiete Vor- und Frühgeschichte und Klassische Archäologie verteilt ist. Aber seiner Initiative ist es auch zu verdanken, dass in den zwanziger Jahren rund hundert Gipsabgüsse der ehemaligen Kasseler Akademie in die Marburger Abguss-Sammlung integriert wurden. Dahinter stand das mit der Gründung vorgegebene Ziel, die Abfolge der antiken Plastik in ihren Hauptwerken möglichst umfassend

sichtbar zu machen – ein Vorhaben, an dessen Verwirklichung noch heute gearbeitet wird.

Jacobsthal war es auch, der zusammen mit seinem kunsthistorischen Kollegen Richard Hamann das vorbildhafte Konzept des Ernst-von-Hülse-Hauses entwarf, das alle Denkmalwissenschaften mit ihren Lehrsammlungen und das Universitätsmuseum zusammenführte. Das Gebäude wurde anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Universität 1927 eingeweiht. In ihm wurde die Abguss-Sammlung in sieben in Lichtführung und Fußbodenbelag speziell dafür ausgestatteten Räumen studiengerecht aufgestellt und sonntags öffentlich zugänglich gemacht. Sie hat dort die Kriegsjahre und die Nachkriegszeit unbeschädigt überstanden, was in Anbetracht des Totalverlustes der beiden ehemals größten deutschen Abguss-Sammlungen Berlin und München ein großes Glück ist.

Ende 1975 konnte die Abguss-Sammlung in fünf der ursprünglichen Räume wieder für das Publikum geöffnet werden. 1992 musste

sie erneut geschlossen werden, da die Umwidmung eines der Räume eine umfassende Neuaufstellung der Sammlung notwendig machte. Die verbliebenen vier Räume wurden farblich neu gestaltet, die Sockel renoviert und auf große, kugelgelagerte Rollen gestellt. So präsentiert sich die inzwischen rund 560 Stücke umfassende Sammlung dicht gedrängt seit Juli 1993 der Öffentlichkeit.

Kopie „schlägt“ Original

Welchen Wert besitzt eine Abguss-Sammlung heute, in einer Zeit hoher Mobilität und Reisefreudigkeit, die zudem über Bild-Datenbanken im Internet verfügt?

Einst wurde die Sammlung in dem Bewusstsein gegründet, dass Marburg zwar reich an Baudenkmalern ist, aber arm an Skulpturen. Heute kann jeder Antikenfreund und -kunstliebhaber leicht in die Länder und Museen gelangen, in denen die originalen antiken Statuen stehen. Warum also erfreuen sich Abguss-

Sammlungen, und die in Marburg in besonderer Weise, eines steigenden öffentlichen Interesses?

Einen wesentlichen Vorteil, den Gipsabgüsse gegenüber den originalen Skulpturen bieten, haben schon aufmerksame Reisende des 18. Jahrhunderts wahrgenommen, wie die eingangs zitierten Sätze Goethes belegen, der den Mannheimer „Antikensaal“ wiederholt besucht hat. Goethe genießt es, mit den Statuen Zwiesprache zu halten, sie ungehindert von allen Seiten nach Herzenslust betrachten zu können, und dies bei guten Lichtverhältnissen.

Die Beleuchtung der Gipsfiguren von schräg oben blieb nicht auf Mannheim beschränkt, sondern machte Schule. Die Räume der umfangreichen Abguss-Sammlung der Universität Göttingen erhielten in dem 1912 errichteten Seminargebäude ebenso hochgesetzte Fenster wie 1927 die entsprechenden Räume im Marburger Ernst-von-Hülssen-Haus.

Dass Gipsabgüsse das Studium der Meisterwerke antiker Skulpturen erleichtern, in machen Fällen sogar erst ermöglichen, betont auch Schiller in dem vermutlich fingierten „Brief eines reisenden Dänen“: „Schon die Aufstellung der Figuren erleichtert ihren Genuß um ein großes. Lessing selbst, der hier [= Mannheim] gegenwärtig war, wollte behaupten, daß ein Aufenthalt in diesem Antikensaal dem studierenden Künstler mehrere Vorteile gewährte als eine Wallfahrt zu ihren Originalen nach Rom, welche großenteils zu finster oder zu hoch oder auch unter den schlechteren zu versteckt stünden, als daß sie der Kenner, der sie umgehen, befühlen und aus mehreren Augenpunkten beobachten will, gehörig benützen könnte.“

Genau diese Erfahrung macht Goethe, der Ende Oktober 1786 in Rom eintrifft und alsbald eine Gipsformerei aufsucht. Unter dem 25. Dezember notiert er in seinem Reisetagebuch: „... was für eine Freude bringt es, zu einem Gipsgießer hineinzutreten, wo man die herrlichen Glieder der Statuen einzeln aus der Form hervorgehen sieht und dadurch ganz neue Ansichten der Gestalten gewinnt. Alsdann erblickt man nebeneinander, was sich in Rom zerstreut befindet, welches zur Vergleichung unschätzbar dienlich ist.“



Rekonstruktion der Statue der Athena Lemnia des Phidias (5. Jh. v. Chr., Abguss, rechts). Der Körper befindet sich in Dresden, der Kopf in Bologna (Abguss, oben).

Goethe verfiel nicht der Gipsmanie. Er nahm in direktem Vergleich mit den Originalen sehr wohl den mangelhaften ästhetischen Wert des Materials Gips wahr und schreibt an demselben Tag: „Gegen uns über im Palast Rondanini steht eine Medusenmaske, wo in einer hohen und schönen Gesichtsform über Lebensgröße das ängstliche Starren des Todes unsäglich trefflich ausgedrückt ist. Ich besitze schon einen guten Abguss, aber der Zauber des Marmors ist nicht übriggeblieben. Das edle Halbdurchsichtige des gelblichen, der Fleischfarbe sich nähernden Steins, ist verschwunden. Der Gips sieht immer dagegen kreidenhaft und tot.“ Hinzu kommt, dass das gleichförmige reine Weiß des Gips die plastischen Oberflächenstrukturen der Statuen und Reliefs egalisiert. Die optische Verringerung der Plastizität kann nur zu einem kleinen Teil durch eine schräge Lichtführung aufgehoben werden.

Die Marburger Abgüsse haben im Laufe der Jahrzehnte Staub angesetzt. Da sie oft mit Händen angefasst und früher auch mit Bürsten und Tüchern abgestaubt wurden, sitzen Staub und Schmutz tief und fest in den Poren. Auf den ersten Blick mögen die Abgüsse dadurch

ungepflegt und minderwertig wirken. Der Schmutz hat aber eine gute Seite. Er lässt die Hebungen und Vertiefungen von Muskeln und Gewändern optisch hervortreten und hebt die langweilige Gleichförmigkeit tadellos weißer Gipsfiguren auf. Jede Statue, jedes Relief gewinnt dadurch Eigenleben. Man kann heute Gipsabgüsse reinigen oder, in hartnäckigen Fällen, mit einem dünnen Überzug aus Schleimkreide wieder einheitlich weiß machen. Wir werden dies in Marburg nicht tun, sondern den Abgüssen ihre jeweilige Patina lassen.

Die Meisterwerke der antiken Plastik verteilen sich auf zahlreiche Museen in vielen Ländern. Nur als Abgüsse können sie an einem Ort vereinigt werden und stehen dort, wann immer es gewünscht ist, zur Verfügung. Der moderne Massentourismus hat es zwar mit sich gebracht, dass man heute ohne Schwierigkeiten in die großen Museen der Welt gelangen kann. Aber er hat auch zur Folge, dass man sich in diesen Museen nicht mehr frei bewegen darf. Der Besucher muss vorgeschriebenen Bahnen folgen, die an den ausgestellten Werken vorbeiführen, aber ein Studieren der Skulpturen von allen Seiten nicht erlauben.

Lehre und Forschung

Der Wert der Marburger Abguss-Sammlung misst sich an der Qualität der Funktionen, die sie erfüllt. Dies sind im Wesentlichen drei: Die Abguss-Sammlung dient als Lehrsammlung der Ausbildung von Studierenden der Klassischen Archäologie und der Kunstgeschichte. Diese lernen hier ein dreidimensionales Werk genau und aus allen Blickwinkeln zu betrachten und das mit den Augen Wahrgenommene in Worte zu fassen. Sie erfahren, welchen Körperraum eine Statue oder eine Gruppe einnimmt und wie sich die Figuren im umgebenden Raum verhalten. In dem Nebeneinander ähnlich aufgebauten Statuen lernen sie, Motiv und Stil zu trennen, und schärfen durch das Vergleichen von Werken derselben oder verschiedener Zeitstellung den Blick für stilistische Unterschiede.

Gipsabgüsse sind Instrumente der Forschung, wofür zwei Beispiele genügen mögen. Die klassischen freiplastischen Statuen sind überwiegend nicht als Originalwerke des 5. und 4. Jh. v. Chr., sondern als Marmorkopien der römischen Kaiserzeit des 1. bis 3. Jh. n. Chr. überliefert. Diese Marmorkopien sind zudem häufig nur fragmentiert er-

Foto: Graßmann





Neue Erkenntnisse über den Relieffries des Pfeilergrabs aus Xanthos: Erst am Gipsabguss ist zu erkennen, dass ein Triton und nicht ein halb



ches Schlangenwesen die Armlehne des Throns stützt (links). Das Sitzmöbel ist ein Thron mit Rückenlehne und kein Hocker (rechts).

halten, so dass es vorkommt, dass ein Werk aus verschiedenen Marmorkopien rekonstruiert werden muss. Dies ist der Fall bei der Statue der Athena Lemnia, die Phidias um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. für die Athener Akropolis in Bronze schuf. Das Werk konnte nur im Abguss rekonstruiert werden, da sich die Marmorkopie des Körpers in Dresden, die des Kopfes aber in Bologna befindet. Obwohl beide Teile nicht von derselben Statue stammen, können sie im Abguss vereinigt werden, da sie von maßgleichen Kopien stammen. Ihre Zusammengehörigkeit wurde bereits im späten 19. Jahrhundert entdeckt, doch aktuelle Forschungsergebnisse mit Hilfe von Abgüssen sind auch gegenwärtig möglich.

Die Interpretation eines antiken Werkes hängt oft vom richtigen Erkennen einzelner Motive und bildlicher Details ab, was durch Beschädigungen und irreführende Verfärbungen der Oberfläche der antiken Marmorskulpturen häufig erschwert wird. Das trifft bei den vier verwiterten Relieffriesen zu, die einst den oberen Abschluss eines hohen Pfeilergrabs im lykischen Xanthos bildeten. Das Studium der Originalreliefs wird dadurch beeinträchtigt, dass sie im Britischen Museum von London in Andeutung des einstigen Pfeilermonuments auf einem relativ hohen Sockel und bei mäßigen Lichtverhältnissen aufgestellt sind.

Die inhaltliche Aussage der Reliefs wird bis heute kontrovers diskutiert, obwohl deutlich ist, dass sitzende beziehungsweise thronende Gestalten die Hauptpersonen jeder Friesseite ausmachen. Umstritten ist jedoch, ob diese mit dem Jenseits verbundene Gottheiten darstellen oder den verstorbenen Dynasten und seine Angehörigen. Das Hauptargument für die Benennung eines

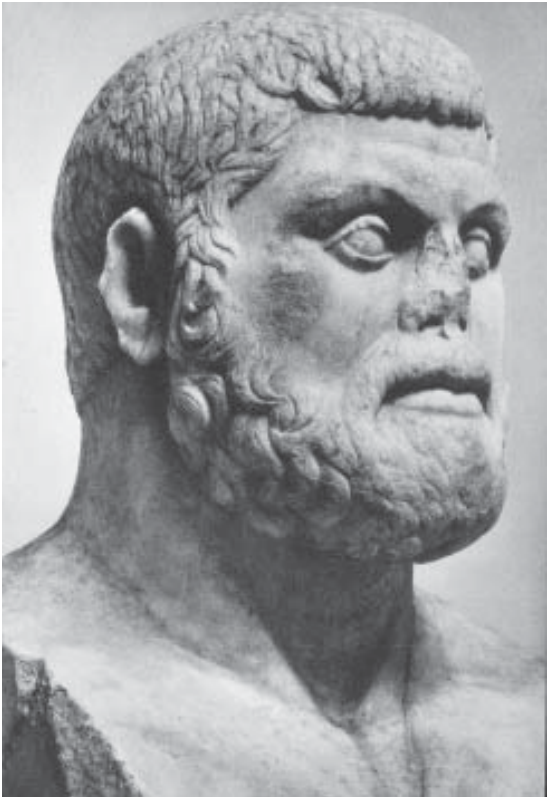
würdigen, thronenden Mannes als Unterweltsgott Hades ist die Interpretation der figürlichen Stütze an der Armlehne des Throns als halb-menschliches dämonisches Schlangenwesen, da nach antiker Vorstellung die in der Erde wohnenden Schlangen mit der Unterwelt verbunden sind.

Eine Überprüfung der fraglichen Partie am Marburger Gipsabguss er-

gibt zweifelsfrei, dass der Tierkörper des Mischwesens nicht in einen Schlangenleib, sondern in einen Fisch mit gegabelter Schwanzflosse ausläuft. Damit entfällt die Argumentationskette, die auf der Identifikation des Thronenden als Hades aufbaut. Ähnliches gilt für den Interpretationsansatz, dass den thronenden Göttern zweier Friesseiten die auf Stühlen sitzenden und dadurch, verglichen mit den Göttern, weniger hochgestellten Mitglieder der Familie des Grabherrn auf den beiden anderen Seiten gegenübergestellt sind. Denn einer der vermeintlich auf einfachen Hockern sitzenden Personen ist – was wiederum am Gipsabguss eindeutig zu erkennen ist – ein Thron mit Rückenlehne zugeordnet, hinter der ein Mantelzipfel schnurgerade herabfällt. Beide Beobachtungen führen zu der Schlussfolgerung, dass die Interpretation davon auszugehen hat, dass auf allen vier Reliefs die Familie des Dynasten dargestellt ist.

Sammlung sonntags geöffnet

Der Begründer der Marburger Abguss-Sammlung war von Anfang an bemüht, die Gipsabgüsse auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Als 1927 das Ernst-von-Hülssen-Haus eingeweiht wurde, präsentierte sich die Abguss-Sammlung als



Neuerwerbung: Von diesem Porträt des Themistokles (5. Jh. v. Chr.) ist in Marburg demnächst ein Gipsabguss zu bewundern.



Dialog mit der Öffentlichkeit: Sonntagsvortrag in der Abguss-Sammlung des Archäologischen Seminars

Museum und ist seitdem, von den genannten Unterbrechungen abgesehen, sonntags für das Publikum geöffnet. Der wenn auch gegenwärtig wegen Raumnot eingeschränkte Museumscharakter ermöglicht es, dass fortgeschrittene Studierende der Archäologie wie Doktorandinnen und Doktoranden studienbegleitend ein Praktikum im Bereich Kulturelle Öffentlichkeitsarbeit absolvieren können. Berufsnaher Lernelemente spielen heute in der universitären Ausbildung eine große Rolle, erweitern sie doch nicht nur den Erfahrungshorizont, sondern erleichtern nach dem Examen auch den Einstieg in den Beruf. Deutsche Absolventen der Klassischen Archäologie können, auch wenn sie es noch so sehr anstreben und ausgezeichnete fachliche Leistungen vorweisen, sich beruflich nur selten als Nachwuchswissenschaftler etablieren, weil die Stellen dafür fehlen. Sie haben jedoch gute Berufschancen in Bereichen wie Kulturelle Öffentlichkeitsarbeit, moderne Medien und Public Relations. Anspruchsvolle Themen einem breiten Publikum fachlich exakt, aber trotzdem verständlich und interessant darzustellen, will gelernt sein.

In Marburg bietet die Abguss-Sammlung dafür ein ausgezeichnetes Instrument. Doktoranden und Studierende führen Schulklassen und andere interessierte Gruppen nach Vereinbarung durch die Sammlung. Vor allem aber nutzen sie seit Jahren regelmäßig die Gelegenheit, im Winterhalbjahr sonntags im 14-tägigen Rhythmus einen

öffentlichen Vortrag in der Sammlung zu einem ausgewählten Werk oder einer Werkgruppe zu halten mit anschließender Diskussion. Diese Sonntagsvorträge bringen mehrfachen Gewinn: zum einen Information für das interessierte, wenn nötig auch einmal geduldige Publikum, zum anderen praktische Erfahrung in musealer Öffentlichkeitsarbeit für die Vortragenden, zum dritten für die Philipps-Universität einen Beitrag in Richtung Öffnung zur Stadt und zur Region. Nicht zuletzt verdankt das Archäologische Seminar den Vorträgen auch einen bescheidenen materiellen Gewinn, zwar nicht durch Eintrittsgelder, wie bei den Gründungsvätern im 19. Jahrhundert, aber durch kleine Spenden im Anschluss an die Vorträge. Daraus ist allmählich ein Sümmechen geworden, mit dem kürzlich ein Abguss des Bildnisses des Themistokles erworben werden konnte, das am Beginn der abendländischen Porträtkunst im 5. Jh. v. Chr. steht.

Neues „Original“ vom Gipsabguss

Zu den ältesten Stücken der Marburger Abguss-Sammlung zählt das große spätclassische Grabrelief der Demetria und Pamphile aus der Kerameikosnekropole von Athen. Der Zustand des originalen Reliefs, das bis heute in Athen im Freien steht, ist wesentlich schlechter als der in dem mehr als hundert Jahre alten hiesigen Abguss erhaltene. Deshalb ist das Deutsche Archäologische In-

stitut, das für das Grabungsgelände im Kerameikos zuständig ist, daran interessiert, einen Kunststeinabguss vom Marburger Abguss zu erwerben und im Kerameikos als Ersatz für das Original, das dann endlich ins Museum gebracht werden könnte, aufzustellen. Da die Marburger Sammlung bis heute weder über einen technischen noch über einen wissenschaftlichen Mitarbeiter verfügt, ist ein derartiges Projekt nur mit großer Mühe zu verwirklichen. Doch die Zeit drängt, da die Verwitterung des Originals rasant fortschreitet.

Heide Froning-Kehler



Spenden ermöglichen Neuerwerbungen

Damit eine Sammlung attraktiv und lebendig bleibt, müssen ihre Bestände von Zeit zu Zeit erweitert werden durch Neuerwerbungen entsprechend den aktuellen Interessen der Wissenschaft und des Publikums. Zum 400-jährigen Jubiläum der Philipps-Universität 1927 konnten 42 Abgüsse neu erworben werden, darunter ein Großteil der archaischen Plastik. 1977 stiftete der Universitätsbund anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Archäologischen Seminars Abgüsse von vier Reliefplatten des 5. und 4. Jhs. v. Chr.

Auch kleinere Spenden sind jederzeit willkommen: Kto.-Nr. 108, BLZ 533 500 00, bei der Sparkasse Marburg. Verwendungszweck: „zu Gunsten Kostenstelle 80703030“ (gegen Spendenquittung).

Öffnungszeit der Abguss-Sammlung: So 11 – 13 Uhr, Zugang durch das Universitätsmuseum, Biegenstraße 11.
Anmeldungen zu Führungen: Tel. 06421 / 28-22341 (Frau Hartung) oder E-Mail: hartung@mail.uni-marburg.de

Sonntagsvorträge November bis März: Die aktuellen Ankündigungen sind der Marburger Tagespresse zu entnehmen. Das komplette Programm ist über das Sekretariat des Seminars erhältlich (Tel.: 06421 / 28-22341).

Prof. Dr. Heide Froning-Kehler
Fachgebiet Archäologie
mit Antiken- und Abguss-Sammlung
Biegenstraße 11
35037 Marburg
Tel.: 06421 / 28-22353
Fax: 06421 / 28-28977
E-Mail: froning@mail.uni-marburg.de